

# Predigt zur Anrede „Vater unser im Himmel“

## Auftakt der Predigtreihe zum Vaterunser

13. Januar 2019 - Schlosskirche Friedrichshafen – Codekan Dr. Gottfried Claß

Liebe Gemeinde, kaum etwas ist uns so vertraut wie der Anfang des Vaterunsers. Hunderttausendfach haben wir es gesprochen.

Oft einfach so dahingesagt, in manchen Situationen auch Wort für Wort bewusst gebetet.

Doch in dieser Anrede verbergen sich gewaltige Überraschungen. Ich will den Mund nicht zu voll nehmen, aber Sie werden nach dieser Predigt diese vier Worte wahrscheinlich anders beten. Wir müssen dazu weiter ausholen.

### 1. **Wie in der patriarchalen Gesellschaft der Vater erfahren wird**

Der **Hausvater** war in der Antike *die* Schlüsselperson. Wie kein zweiter prägte er den Alltag. Denn er war der Herr im Haus. Alle anderen, Frauen, Kinder, unverheiratete Verwandte und Sklaven mussten ihm, dem Patriarch gehorchen. Sie waren seinen Launen und seiner Willkür ausgeliefert. Wenn es gut ging, zeigte er auch fürsorgliche Seiten.

Seine Verfügungsmacht ging so weit, dass er innerhalb gewisser Grenzen sogar das Recht hatte, Sklaven und unerwünschte Kinder zu töten.

Die Rolle des patriarchalisch herrschenden Hausvaters wurde zum **Modell von Herrschaft** überhaupt.

Könige und Fürsten regierten als „Landesväter“. Aus dem *Vaterhaus* wurde das *Vaterland*.

Entsprechendes galt für die Welt der Götter. Alle Hochkulturen der Antike bezeichneten ihren höchsten Gott als „Vater“. Er erzeugte die anderen Götter und die Menschen. Sein Haus war die Welt, der Kosmos.

**So stand an der Spitze des antiken Hauses, des Staates und des Götterhimmels jeweils ein mächtiger Patriarch.** Das machte die Vaterfigur für lange Zeit zum zentralen Idol.

Der „Vater“ sorgte für Stabilität und Sicherheit. Das war seine Stärke. Doch was war der Preis? Die anderen waren zu Untertanen degradiert. In ihnen war das Gefühl von Abhängigkeit, Ausgeliefertsein und Gehorchen tief eingepflanzt.

### 2. **Warum das Alte Testament Gott lange Zeit *nicht* als Vater bezeichnet**

Wenn man nach den Gottesbezeichnungen im Alten Testament – der jüdischen Bibel – fragt, stößt man auf eine handfeste Überraschung.

Das Wort „Vater“ wird fast nie als Ausdruck für Gott verwandt.

Nur insgesamt an 19 Stellen. Zum Vergleich: Der Gottesname „Jahwe“ kommt 6828 mal vor.

In der Schöpfungs- und Urgeschichte fehlt die Vaterbezeichnung für Gott vollständig. Verblüffenderweise, denn hier wäre sie besonders naheliegend. Ja, die gesamte Tora

(also die fünf Bücher Mose, für Juden der wichtigste Teil der Bibel) vermeidet es konsequent, Gott als Vater zu bezeichnen.

**Im Klartext heißt das: Die zentrale Gestalt aller patriarchalischen Religionen – der Vater - kommt im Alten Testament zuerst einmal gründlich abhandeln.**

Warum? Das hängt mit den Anfängen zusammen! Wir erinnern uns: Ägypten, eine patriarchalische Großmacht, an deren Spitze ein „Supervater“ – der Pharao - steht, lässt das Volk Israel als Zwangsarbeiter schuften. Und was tut Gott? Er stellt sich auf die Seite dieser hebräischen Fronarbeiter und gegen die Interessen der Großmacht. Unerhört! So etwas gab es noch nie! Die Staatsgötter der Antike waren samt und sonders Steigbügelhalter patriarchaler Systeme. Doch dieser Gott ist ganz anders!

Aber wer ist er dann, der Gott der Hebräer?

Er stellt sich Mose aus dem brennenden Dornbusch als „**Jahwe**“ vor.

Dieser Name bedeutet: „Ich bin für euch da“. Dieser Name hat nichts Autoritäres und Angsterzeugendes. Kein Machtgebahren – nur eine Zusage: Auf mich könnt ihr zählen.

Auffallend ist auch: Bei Gottesbezeichnungen wie König, Herr oder auch Vater haben wir sofort Bilder im Kopf. Der Name „Jahwe“ entzieht sich jedem Bild. Jahwe hat verblüffenderweise keine Frau, pflanzt sich nicht fort, ist kein Geschlechtswesen, also auch kein Mann. Er ist ein Unikat.

Liebe Gemeinde, jetzt verstehen wir, warum das Alte Testament lange Zeit vermeidet, Gott als Vater zu bezeichnen. **Die antike Vatererfahrung – ganz und gar patriarchalisch geprägt – enthält viel zu wenig Befreiendes.** Sie passt nicht zu dem, wie das Volk Israel Jahwe erfahren hat: nämlich als den, der ihr Leiden sieht und sie aus der Knechtschaft befreit. Damit wird das religiöse Vateridol der Antike regelrecht demontiert. Ein unerhörter Vorgang.

Er macht den Weg frei, dass es später in den prophetischen Überlieferungen des Alten Testaments zu einem neuen Verständnis der Vaterschaft Gottes kommt.

Besonders eindrücklich im Hoseabuch.

Dort schildert Gott seine peinliche Lage: Er ist seinem Volk Israel nicht mehr gut genug; dieses läuft den kanaanäischen Fruchtbarkeitsgöttern nach. Gott bekennt: „Ich bin in der Rolle des verlassenen, gedemütigten Mannes und Vaters. Frau und Sohn wollen nichts mehr von mir wissen.“

Also die schlimmste Blamage für einen Mann – erst recht für einen orientalischen! Doch trotzdem bringt dieser Vater es nicht übers Herz, seine Frau und seinen Sohn endgültig aufzugeben. Die Liebe ist stärker.

Merken Sie: Ein solcher Vater fällt komplett aus dem Rahmen des patriarchalischen Vateridols.

Wie war das nun? Sind dann in Israel die patriarchalen Strukturen in Familie und Gesellschaft bald überwunden worden?

Nein! Dazu waren sie zu fest in den Köpfen und Herzen verankert.

Und doch zeigte der Bruch mit einem patriarchalen Gottesverständnis Wirkungen bis in die Politik hinein: In Israel entstand eine Sozialgesetzgebung, die Armen, Fremden, Sklaven, Witwen und Waisen, Tagelöhnern und Verschuldeten einen Schutz vor den machthabenden Vätern gewährte, der in der Antike seinesgleichen sucht.

Und Israel war das einzige Land unter den uns bekannten antiken Gesellschaften, in dem die Hausväter kein Recht hatten, ihre eigenen Kinder - das betraf vor allem die Töchter – oder Sklaven zu töten.

### **3. Warum bei Jesus das Vatersein Gottes ganz ins Zentrum rückt**

Das ist nun die nächste große Überraschung! Bei Jesus tritt Gott als „Vater“ ganz eindeutig in den Mittelpunkt. Obwohl er als Jude ja wusste, wie zurückhaltend das Alte Testament war, Gott als Vater zu bezeichnen.

Was ist da geschehen?

Offensichtlich muss Jesus nochmals in einer ganz neuen Weise Gott als Vater erfahren haben. Diese Gotteserfahrung ist ein Geheimnis und für uns schwer zu greifen. Aber sie spiegelt sich in Jesu Gebeten.

Im Gebet zeigt sich ja, was ich von Gott halte und wie ich zu ihm stehe.

Auffallend ist nun: In allen persönlichen Gebeten Jesu, die in den Evangelien überliefert sind, redet Jesus Gott mit Vater an.

Und die Sache spitzt sich noch zu. **Jesus redet Gott auf neue Weise als Vater an:** mit dem vertraulichen, aramäisch-umgangssprachlichen Wort „abba!“ Das ist die Zärtlichkeitsform des Wortes „Vater“.

Neben „imma“ (Mama) ist „abba“ (Papa) eines der ersten Wörter, das ein jüdisches Kind lernt. Es ist das Urwort des Vertrauens. Allerdings ist es nicht auf die Kleinkindersprache begrenzt. Auch die größeren Söhne und Töchter redeten in vertraulichen Situationen ihre Väter so an.

#### **Jesus ist der erste, der es wagt, Gott im Gebet mit „abba“ anzureden.**

Eine kleine Revolution! In keiner Gebetsliteratur des antiken Judentums – und sie ist umfangreich überliefert – findet sich so etwas. Man dachte wohl: „abba“ – dieses Wort ist unpassend, um es auf Gott anzuwenden. Viel zu vertraulich, enthält eine zu große Nähe. Doch was damals niemand tat, tat Jesus anscheinend ständig. Er redet Gott grundsätzlich mit „abba“ an. Damit gab Jesus der patriarchalischen Gottesvorstellung den Abschied.

#### **Und Jesus vermittelt die neue Gottesanrede auch an seine Schüler.**

Auf ihre Frage, wie sie beten sollen, formuliert er für sie eine Art „Mustergebet“.

Es wurde von den Jüngerinnen und Jüngern Jesu in aramäischer Sprache Sprache gebetet und begann mit den Worten: „Abba, dein Name werde geheiligt...“ (vgl.

Lukas 11,2 – die lukanische Fassung steht dem ursprünglichen Wortlaut näher als die uns bekannte Matthäusfassung).

Jesu Gebetsanrede machte einen so starken Eindruck auf die frühe Christenheit, dass selbst die griechisch sprechenden Christen noch Jahrzehnte später die aramäische Anrede „abba“ beibehielten.

#### 4. Was die neue Gottesanrede bedeutet

Anreden sind immer aufschlussreich!

Für den *Angeredeten* ist es bezeichnend, ob er mit dem Titel bzw. mit allen Titeln angesprochen werden möchte und welche das sind.

Und beim *Anredenden* stellen sich andere Empfindungen und Verhaltensweisen ein, je nachdem, ob er sein Gegenüber mit „Herr Doktor“, „Frau Prälatin“, „Herr Codekan“, „Herr Generalleutnant“ anreden muss oder einfach mit „Herr“ oder „Frau“ oder mit dem Vornamen, vielleicht sogar mit einem Zärtlichkeitswort. Die Anrede ist das Vorzeichen vor allem, was sonst noch gesprochen wird.

Darum haben in den Religionen die Namen und Titel, mit denen die Gottheiten angeredet werden, eine zentrale Funktion.

##### **Gottesnamen enthüllen, wer Gott ist.**

Die Gottesanrede „Abba“ enthüllt, wer Gott für Jesus ist: der Inbegriff von Nähe, Zuwendung, Geborgenheit und Urvertrauen. Natürlich ist Gott auch mächtig, aber diese Macht ist nicht Selbstzweck, sondern steht ganz im Dienst seiner Güte. Wer Gott mit Abba anredet, weiß: da ist ein unauflösliches Band zwischen uns, das Band der Liebe.

Bezeichnungen wie „Herr“, „Herrscher“ oder „König“ lassen Gott eher als unnahbar, streng, mächtig, erhaben erscheinen. Man fühlt sich klein, geht in Deckung. Die Gottesanrede „abba“ schafft eine ganz neue Art des Vertrauens. Ich darf unbefangen, ohne Angst oder Selbstzensur mich an Gott wenden. Ich darf auch mit Gott streiten – er hält das aus. Bei Juppiter, Zeus, Wotan, Marduk, Moloch – oder heute bei Allah wäre diese Anrede „Abba“ vollkommen undenkbar.

Es gibt allerdings **Erfahrungen, die verderben Worte**. Und diese dürfen wir nicht verschweigen. Manchen Menschen wurde von ihren irdischen Vätern so Schlimmes angetan, dass das Wort „Vater“ in ihnen bis heute Übelkeit auslöst. Sie brauchen unser Verständnis.

Kein Mensch darf gezwungen werden, Gott als Vater anzurufen. Vielleicht gibt es für Einzelne aber doch die Chance, zu einem neuen Zugang zum Wort „Vater“ zu kommen – gerade von Jesus her. Wenn wir Gott, den Vater, anrufen, dann kann das doch nur so geschehen, dass wir bitten, er möge seinen Namen unter uns von all dem Unrat reinigen.

Darum rufen wir ihn ja als Vater an, weil wir darauf vertrauen: Er tut das!

Um noch einen möglichen Einwand aufzugreifen: Droht bei dieser Gottesanrede nicht der **Rückfall ins Infantile**? Aber eines dürfen wir nicht verwechseln: *Kind Gottes* zu sein heißt nicht *kindisch* zu sein.

Wo ich „Abba“ sagen kann, da ist Freiheit. Das sehen wir an Jesus.

In welcher atemberaubenden Freiheit ging er seinen Weg.

Die Kraft dazu empfing er aus dieser Abba-Erfahrung. Das erfahren auch wir. Täglich neu. Aus diesem Rückhalt in Gott erwächst mir Freiheit und Mut. Ich muss mich nicht vom Beifall der anderen total abhängig machen. Ich muss nicht verzweifelt allen Trends nachlaufen.

Ich gebe mein Gewissen nicht an der Garderobe ab, wenn ich in die Firma, ins Büro

gehe. Sondern ich weiß, zu wem ich im Letzten gehöre und wem ich letztlich auch Rechenschaft schuldig bin. Das stärkt meine Verantwortung als Christ und Christin – gerade auch im Beruf.

**Wo ich „abba“ sagen kann, da ist Heimat.** Jesus gibt denen, die sich in der Welt verwaist und ungeliebt fühlen, einen Vater im Himmel.

Und so ist es bis heute: Manchmal bricht im Leben alles weg und Abgründe tun sich unter einem auf. Aber dann bleibt da noch ein Wort, das uns gewiss macht, dass wir kein Dreck sind, sondern – indem wir „abba“ / Vater sagen können – geliebte Menschen. Da bleibt dieser Vater im Himmel, in dem wir uns bergen können. Das erfährt ja auch der „Verlorene Sohn“ (> Schriftlesung: Lukas 15,11ff.). Abgerissen, gescheitert, erbärmlich, kleinlaut kehrt er zurück, reich nur an Reue und bitteren Erfahrungen. Doch all das tritt auf einmal zurück, spielt fast keine Rolle mehr – angesichts dieses Empfangs, den ihm sein Vater bereitet. Dessen Liebe überstrahlt alles.

Wo ich „abba“ sagen kann, da ist Heimat. Das zeigt sich manchmal in besonderer Klarheit in extremen Situationen. So erzählt ein Pfarrer aus der ehemaligen DDR (er war wegen Kriegsdienstverweigerung eingesperrt):

„Als ich im Zuchthaus Waldheim war, bin ich einmal als Sanitäter zu einem sterbenden Verbrecher gerufen worden. Der hat zu mir gesagt: ‚Jetzt krepriere ich‘. Da habe ich gesagt: ‚Nein, das machst du nicht‘. Und dann habe ich seine Hände genommen und das Vaterunser gebetet. Worte für ihn im Sterben, an die ich mich dann auch selbst klammern konnte.“ (Wolf Krötke).

Wo ich „abba“ sagen kann, da ist Heimat, **auch im Sterben:**

„Und Jesus rief laut: „Abba“, Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er.“ (Lk. 23,46).

Wo ich „abba“ sagen kann, da ist Heimat - **für viele.**

Denn dieser himmlische Vater ist nie mein Privatbesitz.

Mit Bedacht lehrt Jesus so zu beten: Vater *unser* im Himmel.

Da wird es ganz weit. Da öffnen sich Kontinente und Zeitalter.

Wie viele Menschen *vor uns* haben Gott mit „Vater unser“ angerufen.

Wie viele Menschen *neben uns* suchen und finden ihn.

In wie vielen Menschen ist Gott zumindest als Sehnsucht verborgen, weil die Liebe ausgewandert ist aus ihrem Leben.

Wie viele Menschen *nach uns* werden an Gott als Vater festhalten, ihn anrufen, seine Liebe in ihr Leben hineinrufen – manchmal gegen alle Erfahrung.

So bekommen wir, indem wir das Vaterunser sprechen, im selben Atemzug ungezählt viele Schwestern und Brüder. Amen.

**Gebet:**

*Großer Gott, du lässt dich von uns Vater nennen,  
was für ein Vorrecht, was für ein Geschenk!*

*Wie bereichernd ist es, mit dir zusammen zu leben.  
Du trägst mit an den Lasten und teilst das Glück ohne Neid.  
Du weißt, was zu heilen, zu vergeben, zu erneuern ist, damit unser Leben zum Frieden  
kommt. Wir danken dir.*

*Jesus Christus, du hast gesagt: Sorget nicht um euer Leben, was ihr essen, was ihr  
trinken sollt, denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.  
Doch wie schwer kommen wir los von den Sorgen.  
Sie verderben die Tage, rauben den Schlaf.  
Darum bitten wir dich, himmlischer Vater, löse uns auch im neuen Jahr immer wieder  
aus dem Bann der Sorgen. Stärke unser Vertrauen und mach uns deiner Güte gewiss.*

*Du, Jesus Christus hast uns daran erinnert, dass der himmlische Vater seine Sonne  
aufgehen lässt über Böse und Gute und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte.  
Wenn du, Gott nicht aussortierst und spaltest, dann hilf auch uns, in unserer Welt  
Brücken zu schlagen über Gräben hinweg.  
Dort, wo das Gespräch verstummt ist, hilf uns, Worte zu finden.  
Dort, wo die Fronten verhärtet sind, hilf uns, dass wir ausscheren und nach Wegen  
der Verständigung suchen. Gib unserer Liebe eine große Kraft und lass sie weit  
reichen.*

*Am Kreuz hast du, Jesus Christus, deinen himmlischen Vater für deine Peiniger  
angerufen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“.  
Du, Gott, bist voller Güte selbst für die, die sich an dir versündigen.  
Unfassbar – eine solche Liebe!  
Doch von ihr leben wir alle. Sie ist das Netz, das über unseren Abgründen aufgespannt  
ist und uns rettet. Lass uns selbst in unserem alltäglichen Verhalten von  
Barmherzigkeit durchdrungen sein.*

*„‘Abba’, Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“, in diesem Vertrauen bist  
du, Jesus Christus, gestorben.  
So bitten wir dich, himmlischer Vater, auch um ein solches Vertrauen, mit dem wir die  
Höhen und Tiefen unseres Lebens durchstehen können.  
Wir bitten dich für die Menschen, die in einer Krise stecken, die sich schwach und  
hinfällig fühlen. Nimm dich ihrer an, tröste und stärke sie.  
Den Sterbenden schenke die Gewissheit, dass sie nicht aus deiner Liebe fallen.  
Vater im Himmel, dein ist das Reich, auf das wir sehnsüchtig warten  
Du besitzt die Kraft, dieses Reich fest zu gründen in unseren Herzen und in unserer  
Welt. Amen.*